

Das Anliegen

Verstehen heißt, die Dinge in ihrem »So-und-nicht-anders-Ge-wordensein« zu rekonstruieren und nachvollziehbar zu machen. Dieses von Pierre Bourdieu oft zitierte Leitmotiv der Weberschen Soziologie soll hier auf Bourdieus wissenschaftliches Werk selbst angelegt werden. Dieses wird von seinem Entstehungskontext her aufgerollt und in denen sich dort bereits deutlich widerspiegelnden elementaren Formen, in *statu nascendi*, verstanden. Die hierbei leitende These von den dauerhaft prägenden Lehrjahren Bourdieus in dem, wie er sagte, »gigantischen Laboratorium« des kriegsgeschüttelten Algerien, stammt von ihm selbst und wurde gemeinsam mit ihm in den letzten Jahren seines Lebens im Rahmen verschiedener Projekte und Veröffentlichungen verfolgt. Sie wird im Folgenden erstmals in zusammenhängender und systematischer Weise eingelöst, nachdem an verschiedenen Orten bereits Skizzen oder Facetten eines solchen Vorhabens veröffentlicht wurden¹.

Es wird darum gehen, einige der Möglichkeitsbedingungen einer außergewöhnlichen soziologischen Theorie und Praxis im Kontext ihres außeralltäglichen Entstehungszusammenhangs zu verorten. Aus diesen Lehrjahren unter dramatischen Umständen lassen sich die wesentlichen Besonderheiten der soziologischen Arbeit Bourdieus nicht einfach ableiten. Vielmehr wollen wir diesen sozio-historischen Entstehungskontext

1 Seit dem durchschlagenden Erfolg der Bourdieuschen Studie »Die feinen Unterschiede« wurde Bourdieus Werk zum Gegenstand eines nicht abbrechenden Stroms an Rezeptionen und Deutungen. In unzähligen Variationen des gleichen Themas beschäftigte man sich mit seinen zentralen theoretischen Konzepten wie Habitus, Kapital, Feld oder Illusio oder analysierte die ihnen zugrunde liegenden erkenntnistheoretischen Prämissen, legte theorievergleichende Perspektiven an, situierte sein Werk im Feld der zeitgenössischen Sozialwissenschaften oder im Kontext der großen Theorietraditionen und im Koordinatensystem der klassischen Paradigmata. Wenig Interesse wurde dabei der Früh- bzw. Entstehungsphase seiner Soziologie zuteil, was umso mehr erstaunt, als man gemäß einer ja nahe liegenden reflexiven Wendung des für sie richtungsweisenden genetischen Strukturalismus diesem *statu nascendi* eines sozialwissenschaftlichen Habitus eine Schlüsselstellung hätte beimessen müssen.

seiner Soziologie als eine Art Treibhaus ansehen, in welchem ein frisch gebackener Abgänger der Pariser Elite-Hochschule Ecole Normale Supérieure unter der Erfahrung von Krise, Anomie und Bruch eine Konversion vom Philosophen zum Soziologen erfährt. Angesichts des von der französischen Kolonialmacht verursachten gesellschaftlichen Elends erlebt er hautnah das Elend der Philosophie und zieht daraus dauerhafte Konsequenzen: Nach der algerischen Erfahrung wird ihm Theorie nur noch als Theorie der Praxis denkbar sein.

Wie nachfolgend versucht wird aufzuzeigen, handelt es sich bei den ersten, weitgehend autodidaktischen sozialwissenschaftlichen Gehversuchen Bourdieus und den aus ihnen resultierenden Studien zur algerischen Gesellschaft um eine Art »Kristallisationskern« seiner später schrittweise vertieften und erweiterten Theorie der gesellschaftlichen Welt, um den herum sich in den nachfolgenden Jahren und Jahrzehnten Schicht um Schicht neue Variationen der hier schon vorhandenen, wenn auch noch nicht voll entfalteten, sozialwissenschaftlichen Themen ablagern sollten. Da der Kern des Bourdieuschen Ansatzes hier noch unmittelbar, sozusagen in seinen elementaren Formen, zum Vorschein kommt, wird auch dessen Koordinatensystem, wie unter einem Brennglas, leichter erkennbar und die tragenden Pfeiler seines Theoriegebäudes heben sich deutlich ab.

Was häufig in der Rezeption der Bourdieuschen Theorie übersehen bzw. vernachlässigt wird, ist, dass dieses Frühwerk schon die unverwechselbare Handschrift Bourdieus trägt und die bis zu seinem Tod grundlegenden soziologischen Erkenntnisinteressen und tonangebenden Forschungsfragen bereits hier offen zutage treten. Wesentliche theoretische Instrumente und Konzepte wie das des Habitus sind in Bourdieus Rückblick »sehr unmittelbar aus der Erfahrung meiner ersten ethnografischen Forschungen in Algerien hervorgegangen...« Auch finden sich hier die Ursprünge des unorthodoxen Umgangs, den Bourdieu mit den klassischen Teilungen der wissenschaftlichen Arbeit nach vermeintlich in der Natur der Dinge angelegten unterschiedlichen Methoden pflegte: »Von Beginn an war in meiner Forschungspraxis die Opposition quantitativ–qualitativ hinfällig: Hier gehen ethnografische und statistische Methoden Hand in Hand...«.

Die immer wieder hervorgehobene besondere Kohärenz des Bourdieuschen Werkes ergibt sich wahrscheinlich aus dem Umstand, dass schon der junge Bourdieu über eine komplette Theorie der Sozialwelt verfügte, mag sie auch noch sehr implizit und wenig ausgearbeitet gewesen sein, und dass sich um diese herum sehr frühzeitig ein komplexes und ambitioniertes Forschungsprogramm von bewundernswerter Konsequenz entwickelt hat. Dies erlaubte es ihm, seine im Hinblick auf die bearbeiteten empirischen Felder und Gegenstände noch so vielfältigen und facettenreichen Forschungen als von einem klaren Vorhaben geordneten und gelenkten kumulativen Erkenntnisprozess in Form einer sich spiralförmigen Bewegung voranzutreiben.

Auch die zentralen Fragestellungen der Bourdieuschen Soziologie sind in diesem frühen Stadium bereits präsent: Er fragt nach den historischen Möglichkeitsbedingungen einer anti-ökonomistischen Ökonomie und damit umgekehrt nach denen des modernen Kapitalismus, nach den unterschwelligsten Regeln des Tauschs und den hierbei zur Geltung kommenden »totalen sozialen Tatsachen« (Mauss), dem Verhältnis von Zeitstrukturen und Rationalität, den symbolischen Ordnungen der Gesellschaft, Herrschaftsbeziehungen zwischen den Geschlechtern, Generationen und sozialen Klassen, oder nach den soziohistorischen Möglichkeitsbedingungen der für universell gehaltenen Rechenhaftigkeit des *homo oeconomicus* – Fragen also, die auch in seinen explizit politischen Schriften der späten Schaffensphase erkenntnisleitend sein werden. Wichtiger noch: Bourdieus Gebrauch der Wissenschaft, sein soziologischer »Habitus«, tritt in diesen frühen Arbeiten schon unverwechselbar zutage. Hierzu zählen sein Misstrauen gegenüber der »reinen« Philosophie, selbst wenn es um scheinbar »existenzielle« philosophische Fragen geht, eine fundamentale erkenntnistheoretische Wachsamkeit und (Selbst-)Reflexivität, die systematische Verwendung eines kühlen Szientismus als Instrument der Distanzierung in Situationen starker persönlicher Betroffenheit bei einer zugleich durch und durch politischen Auffassung sozialwissenschaftlicher Arbeit in der Tradition der europäischen Aufklärung und dem Bekenntnis zur öffentlichen Einmischung.

Text und Kontext

Die Arbeit an dieser Rekonstruktion der Genese der Bourdieuschen Sicht der gesellschaftlichen Welt wurde gemeinsam mit ihm in den letzten Monaten seines Lebens an verschiedenen Orten einer großen »Baustelle« mit unterschiedlichsten Aktivitäten aufgenommen.

Seit dem Jahre 1999 arbeitete ich gemeinsam mit Pierre Bourdieu an verschiedenen Veröffentlichungen im direkten Umfeld der hier behandelten Fragestellungen. Zunächst ging es um die deutschsprachige Übertragung von »Algérie 60«² (deutsch: Die zwei Gesichter der Arbeit), einer Synthese seiner frühen Feldforschungen. Mehrere ausführliche Gespräche, die teilweise in diesem Buch, sei es zusammenhängend, sei es auszugsweise, zu finden sind, dienten der biblio-biografischen Kontextualisierung und Rekonstruktion seines Frühwerks.

Bei einem dieser Gespräche kam Bourdieu auch auf fotografische Zeugnisse aus diesen Jahren in Algerien zu sprechen, die auch mir bis dahin unbekannt waren. Auf mein Drängen hin machte sie Bourdieu mir zugänglich, befreite sie aus Pappkartons, in denen sie fast vier Jahrzehnte versteckt blieben und vertraute sie mir an, nachdem ich, überzeugt von der Bedeutung dieser visuellen sozialwissenschaftlichen Quellen, auf eine Veröffentlichung dieser Arbeiten drängte.

In den letzten Monaten seines Lebens arbeiteten wir, gemeinsam mit Christine Frisinghelli von Camera Austria, unserer Partnerin für dieses Vorhaben, an der Konzeption eines Ausstellungs- und Buchprojektes, welches wir dann nach seinem allzu frühen Tod alleine zu Ende führen mussten. Seit der ersten Präsentation dieser Bilder im Institut du Monde Arabe in Paris am ersten Todestag Bourdieus, dem 23.01.2002, folgten Ausstellungen an den verschiedensten Orten, von Tokyo bis Graz, von Seoul bis London und von Algier bis Hamburg. Bei diesen Anlässen bot sich jeweils Gelegenheit, in Form von Kolloquien und Seminaren eine Auseinandersetzung mit Bourdieus Werk im Allgemeinen und den frühen Arbeiten aus Alge-

2 Bourdieu, P.: Die zwei Gesichter der Arbeit, Konstanz, UVK, 2000.

rien im Besonderen zu führen. Die Erträge aus diesem *work in progress* in Form sukzessiver Rahmungen der Bourdieuschen Fotografien werden hier präsentiert.³

Ein anderer relevanter Zusammenhang ergab sich durch die Arbeit an der deutschsprachigen Übertragung von »Das Elend der Welt«, bei der in verschiedenen Gesprächen mit Bourdieu immer wieder der Hinweis fiel, dass sich dieses späte Werk aus dem Jahre 1993 in direkter Kontinuität seiner algerischen Studien situierte und dies sowohl im Hinblick auf die Methode verstehender Interviews wie auch hinsichtlich der Analyse und Kritik von Herrschaft, Ungleichheit und gesellschaftlichen Leiden. Diese Gespräche setzten sich auch anlässlich der Vorbereitung der deutschen Nachfolgestudie »Gesellschaft mit begrenzter Haftung« fort und verstärkten das Interesse an einer systematischen Aufarbeitung der frühen Bourdieuschen Studien.

Hinzu kam aber noch ein weiterer wichtiger Umstand, der maßgeblich zu unserem Vorhaben beitragen sollte. Pierre Bourdieu bereitete im Jahre 2000 seine letzte Vorlesung am Collège de France vor und nach einigem Hin und Her war er einverstanden, die letzte Sitzung dieser unter dem Titel »La science de la science« laufenden Vorlesung einem soziologischen Selbstversuch zu widmen, der später erstmals in deutscher Sprache, wenn leider auch nur posthum erscheinen sollte und erst geraume Zeit später, auf Bourdieus ausdrücklichen Wunsch hin, im französischen Original. Die Arbeit an diesem als Anti-Autobiografie konzipierten Versuchs einer soziologischen Objektivierung seiner eigenen Laufbahn durch die Welt französischer Bildungsinstitutionen und das wissenschaftliche Feld erfolgte zu einer Zeit, in der auch Bourdieu noch keine Kenntnis von seiner tödlichen Krankheit hatte. Sie wurde von einem re-

3 Querbeziehungen zwischen der hier vorgelegten Rekonstruktion der Genese des Bourdieuschen Blicks auf die soziologische Welt und der Arbeit am fotografischen Werk werden im Folgenden offensichtlich und dies nicht allein durch die Präsenz der Fotografien Bourdieus im vorliegenden Band, sondern auch durch die Auswahl an Themen im zweiten Teil unserer Studie, die sich eng an den Band »Pierre Bourdieu: In Algerien. Zeugnisse der Entwurzelung, Graz, Camera Austria, 2003« anlehnt und gewissermaßen die dort noch vorhandenen Leerstellen ausfüllt und Implizites expliziert.

gen Austausch begleitet, in dessen Zentrum immer wieder die Zeit seines Algerienaufenthaltes stand, der bei Bourdieus Rekonstruktion seines Werdeganges eine eindeutige Schlüsselstellung einnahm. Und schließlich kam dann noch hinzu, dass Bourdieu parallel zum Selbstversuch zudem an einer Neuauflage dreier früher Studien aus der bäuerlichen Welt des Béarn, seiner Heimat, arbeitete, die auch posthum erscheinen sollten und ebenfalls zum Gegenstand intensiver Gespräche über die Phase seiner Initiation in die Sozialwissenschaften wurde⁴.

Kurzum: Wir haben es hier mit einer ganz besonderen Konjunktur zu tun, einem Zusammentreffen unterschiedlicher, aber wahlverwandter Fragestellungen und Forschungsinteressen, welche sich wechselseitig beeinflussten und verstärkten und ihren gemeinsamen Nenner in der Frage nach den Ursprüngen und Grundlagen der Bourdieuschen Theorie und Praxis der Sozialwissenschaften hatte. Die nach Bourdieus Tod fortgesetzten Arbeiten am Fundus seiner Fotografien boten dann die Möglichkeit, die gemeinsam eingeschlagenen Wege auch weiter zu gehen und jetzt in dem hier vorgelegten Versuch einer Synthese das gemeinsame Vorhaben im Alleingang abzuschließen.

Aber warum, so wird sich mancher mit Bourdieus Werk vertraute Leser fragen, wird hier dieser frühen und bisher wenig rezipierten Phase der Bourdieuschen Arbeiten ein dermaßen großes Interesse entgegengebracht, anstatt dass man sich auf die Rezeption und Diskussion einer seiner »klassischen« Werke wie »Die feinen Unterschiede« »Sozialer Sinn« oder »Die Regeln der Kunst« konzentriert? Werden hier nicht Nebenschauplätze und Vorgeplänkel überhöht und dadurch vom Wesentlichen abgelenkt?

4 Diese ethnografischen Studien sollten eigentlich bereits im Jahre 2002 in deutschsprachiger Übertragung erscheinen. Nachdem uns Bourdieu das Manuskript im Sommer 2001 anvertraut hatte, und bereits mit der Übersetzung begonnen worden war, erfuhr er im Dezember 2001 von seiner tödlichen Krankheit und wir verschoben dieses Publikationsvorhaben, um uns auf dringliche weitere Projekte rund um seinen Selbstversuch und die fotografischen Zeugnisse aus Algerien zu konzentrieren.

Von Anfang an – gegen den Strich

Die Art und Weise, wie man sich in ein gesellschaftliches Spiel einfügt, sich orientiert, den Spieleinsatz mit Leib und Seele oder nur lau teilt und an den Sinn des Spiels glaubt bzw. ihn ins Spiel bringt, hängt, wie Pierre Bourdieu immer aufs Neue unterstrich, zu einem guten Teil davon ab, wie man zu ihm kommt und in es eintritt. Es gibt hier Königswege und schmale Pfade, große Portale und kleine Pforten, geradlinige Laufbahnen und Zickzackbahnen. Bourdieu wendete diese Einsicht selbst bei der soziologischen Objektivierung des wissenschaftlichen Feldes, in dem er beheimatet war, an, ja er ging sogar so weit, in einem soziologischen Selbstversuch seine eigene biografische Laufbahn mittels dieses Paradigmas zu analysieren.

Pierre Bourdieu war zeitlebens ein unbequemer Denker, ein Grenzgänger zwischen den Disziplinen und nationalen Wissenschaftskulturen, tabulos, wenn es um die Jagd auf gesellschaftliche Mythen, cholerisch, wenn es um die Kritik an für ihn nicht tolerierbaren gesellschaftlichen Verhältnissen ging, unkonventionell im Umgang mit wissenschaftlichen Methodologien und ketzerisch in seinen epistemologischen Positionen, kurzum : ein Querdenker. Sein Werdegang wirkt wie systematisch gegen den Strich gebürstet. Aus der hintersten französischen Provinz wird er in die berühmten Weiheanstalten der nationalen Intelligentsia katapultiert, als frisch gekürter philosophischer Meisterdenker, der über eine Phänomenologie der Zeitstrukturen des Gefühlslebens promovieren will, gerät er auf die Abwege einer Paria-Wissenschaft, wie er selbst sagt, der Soziologie. Als klar geouteter Kritiker des Kolonialismus und des Kolonialkriegs verschickt man ihn nach Algerien, wo er während dieser Dienstzeit kritische wissenschaftliche und politische Stellungnahmen von unglaublicher Vehemenz formuliert. In einer Zeit, in der den Kolonisierten nicht nur wirtschaftliche Rationalität, sondern auch «Kultur» abgesprochen wird, macht er sich ans Werk einer Rehabilitation der nicht nur materiell, sondern auch symbolisch Beherrschten und arbeitet heraus, dass auch Formen von Rationalität existieren, die der okzidentalen Variante unbekannt bleiben und es kulturelle Ausdrucksformen

gibt, die «Eigensinn» haben und nicht den hegemonialen europäischen Mustern entsprechen. Anstatt sich seiner Karriere als Philosoph in der damaligen Hauptstadt des Geisteslebens – Paris – zu widmen, stürzt er sich in Algerien in ethnologische, anthropologische Feldforschungen und statt der reinen Vernunft Ausdruck zu verleihen, macht er sich an die Entdeckung des praktischen Sinns der «gewöhnlichen Menschen». Danach kehrt er nach Frankreich zurück und betreibt eine Strategie der verkehrten Welt, indem er gemeinsam mit seinem algerischen Freund die ethnologischen Methoden aus der Feldforschung in Algerien auf die eigene Heimat anlegt und geht dann nach Paris, wo er von Raymond Aron, einem markant konservativen Geist, als eine Art akademische Waise adoptiert wird. Damit nicht genug: Er wird den mehr als riskanten Weg einer wissenschaftlichen Karriere ohne Doktorarbeit einschlagen, eine Form der Verweigerung, die als prototypisch für seinen Lebensweg erscheinen kann. Trotzdem bzw. gerade deswegen gelangt er in den Olymp der französischen Wissenschaft und Intelligentsia, das *Collège de France* und widmet einen guten Teil seiner Zeit und Energie der wissenschaftlichen Entzauberung eben dieser Weiheanstalten, bevor er im fortgeschrittenen Alter zum Wortführer der sich um ihn gruppierenden *gauche de la gauche* wird, anstatt sich auf seinen akademischen Lorbeeren auszuruhen. *Last but not least*: Er entdeckt bei seinen Feldforschungen in Algerien die Fotografie als wissenschaftliche Methode, praktiziert sie systematisch und ausgiebig, schießt rund 3.000 Fotos, die er sorgsam beschriftet und in Pergamenttütchen verwahrt und lässt diese nach seiner Rückkehr nach Frankreich dann in Pappkartons verschwinden, wo er sie von Zeit zu Zeit im Stillen herauskramt und betrachtet. Schließlich widmet er den sozialen Gebrauchsweisen eben jener Technik der Fotografie und ihrer (sozial variablen und distinktiven) Ästhetik eine groß angelegte Forschungsstudie, die schnell zum unangefochtenen Klassiker auf dem Gebiet einer Soziologie der Fotografie wurde und den späteren »Klassiker« mit dem Titel »Die feinen Unterschiede« in wesentlichen Punkten schon vorwegnahm.

Kurzum: Bourdieus Werdegang ist alles andere als geradlinig, konventionell und erwartbar. Das Gegen-den-Strich-Bürs-

ten und Gegen-den-Strom-Schwimmen, das Oppositionelle und der Eigensinn sind nicht Ausdruck eines Kokettierens mit dem *radical chic* Pariser Intelligentsia, sondern verweisen insbesondere auf die ambivalente Ausgangslage seiner Laufbahn, und hier es geht darum, den Zusammenhang zwischen einem außergewöhnlichen Werk, einem außeralltäglichen, ja geradezu dramatischen Entstehungszusammenhang und einem sich daraus zeitlebens nährenden ungewöhnlichen wissenschaftlichen Habitus zu unterstreichen.

Selbst-Objektivierung: Krise und Chance

Doch lassen wir Bourdieu selbst ausführlicher erzählen, wie es ihn Mitte der 50er-Jahre nach Algerien verschlug und warum sich diese Erfahrung aus seiner eigenen Sicht nachhaltig in seiner Art, Wissenschaft der gesellschaftlichen Welt zu betreiben, niederschlug⁵:

»Natürlich sind die Anfänge für jeden von uns wichtig. Die Jugend ist die Zeit, wo man sich entwickelt, wo man seine Weltsicht erfindet. Und ich hatte, ich hätte jetzt fast gesagt »das Glück« und dabei hatte ich damals als Unglück empfunden, was sich später zweifellos später als die große Chance meines Lebens herausstellen sollte. Ja, ich wurde damals als Soldat nach Algerien verfrachtet. Ich war total hoffnungslos und sehr frustriert, es handelte sich ja im Übrigen auch um eine Strafe. Es war eine Strafe dafür, dass ich mich gegenüber dem Algerienkrieg sehr kritisch geäußert hatte und ich empfand das alles als ganz schrecklich. Ich erinnere mich noch, dass ich während der Überfahrt zu meinen Ka-

5 Es handelt sich hier um einen Auszug aus: »In Algerien: eine Initiationsreise in eine vertraute Fremde.« Pierre Bourdieu im Gespräch mit Maria A. Loyola, Paris 27/10/99 (Auszug aus der Langversion des Kinofilms »La sociologie est un sport de combat« von Pierre Carles/2003/C-P Productions). Pierre Carles stellte mir dieses Video-Interview zwecks Präsentation im Rahmen der diversen Ausstellungen der Bourdieuschen Fotografien zur Verfügung und hierfür sei ihm nochmals gedankt. Einen ersten Abdruck findet man in der bereits erwähnten Beilage zu Mittelweg 36. Diesen Auszug hier in voller Länge zu präsentieren riskiert es, gewisse Dopplungen mit späteren Passagen zu erzeugen, dennoch wollten wir nicht darauf verzichten, Bourdieu selbst »unzensuriert« zu Wort kommen zu lassen.

meraden, alles einfache Soldaten zweiter Klasse wie ich, sagte: »Das ist furchtbar, das ist Kolonialismus etc.« Es waren alles nette Kerle, meist Analphabeten, ja es war als hätte man in dieses Bataillon alle Analphabeten und alle Querulanten aus Westfrankreich gesteckt. Darunter waren einige kommunistische Arbeiter aus den Renault-Werken und auch ein paar intellektuelle Querulanten, nicht allzu viele davon, denn viele Intellektuelle wurden – das sei nur am Rande vermerkt – Reserveoffiziere, denn die kommunistische Partei sagte ihnen, es sei wichtig für den Fall eines Falles solche Reserveoffiziere zu haben. Ich selbst habe diese Lösung nie kapiert. Ich wollte Soldat zweiter Klasse sein wie alle anderen.

Nun gut, so kam ich dann in Algerien an und war alles andere als begeistert. Die Kameraden sagten: Du schaffst es noch, dass wir alle umgebracht werden, Du mit Deinen Spinnereien!«, denn sie hatten immer noch die Geschichten über Vietnam im Kopf. Das war alles sehr traurig, nicht gerade lustig auf jeden Fall. Und da habe ich angefangen zu arbeiten, ein wenig aus politischen Gründen. Mein politisches Engagement ist also alles andere als jüngerer Datums. Ich dachte, dass alles, was man so in den Pariser Intellektuellen-Milieus erzählte, ohne irgendeinen Bezug zur Wirklichkeit war, und dass man die Dinge so untersuchen musste, wie sie sich vor Ort präsentierten. In diesem Sinne habe ich begonnen, ein kleines Buch zu schreiben und nachdem das einmal erledigt war, gedachte ich, zur Philosophie zurückzukehren. Und dann interessierte mich das alles jedoch immer mehr und immer mehr, auch wenn ich weiterhin Philosophie betrieb, so etwa bis zum Jahre 1964 glaube ich. Tagsüber betrieb ich meine Feldforschungen und nachts las ich Husserl und schrieb Sachen über die Strukturen des Zeitbewusstseins. Ich begann mit der Ethnologie und dann habe ich Soziologie betrieben. In Algier habe ich Soziologie unterrichtet. Dort habe ich auch Sayad kennen gelernt, der zu meinen Studenten zählte. Ende des Jahres habe ich dann Sayad und eine Reihe anderer Studenten gefragt, ob sie mit mir Feldforschung betreiben wollten, und das war ein sehr wichtiger Schritt für mich, ganz bestimmt.

Ich habe Soziologie unter schwierigen Bedingungen betrieben. Es herrscht Kriegszustand, die Gefahren sind sehr hautnah und bedrohlich. Ja, das war etwas ganz Wichtiges, etwas, was mich von den anderen Soziologen unterscheiden sollte. Ich spreche von den anderen damals in Frankreich bekannten Soziologen. Es gibt schon ähnliche Fälle, ich denke etwa an Aron Cicourel, einen großen amerikanischen Soziologen. Er wuchs in den Vorstädten von Los Angeles auf. Er hat mir einmal

erzählt, wie er damals Wettrennen mit farbigen Konkurrenten machte. Die Kerle, die neben ihm liefen, sagten: »Wenn Du gewinnst, schneide ich Dir die Kehle durch!« und die machten keine Witze. So hat er dann Soziologie schon in seiner Jugendzeit gelernt, in der Praxis und unter schwierigen Lebensbedingungen etc. Und dies erklärt dann auch, wie er bei vielen Problemen schon von vornherein einen ganzen Haufen an Spinnereien beiseite schieben kann. Er hat wunderschöne Dinge über Delinquenz geschrieben, wo er – ich weiß nicht so recht, wie ich es ausdrücken soll – naja, er wusste eben eine ganze Menge von dem, was er erzählte, wusste wovon er sprach, und dies nicht nur als distanzierter Beobachter. Gut, und deshalb hat er dann auch bestimmte idiotische Fragen erst gar nicht gestellt, die Dreiviertel aller amerikanischer Soziologen garantiert gestellt hätten.

Tja, es gibt so etwas wie ein Kapital an Wissen über die gesellschaftliche Welt, welches man von seinem Milieu, seiner gesellschaftlichen Erfahrung erbt. Es ist genauso, wie ich eben sagte: Damit allein kann man keine Soziologie machen, aber es ist nicht schlecht, etwas davon zu haben, insofern man es schafft, es in wissenschaftliche Fragestellungen, in Wachsamkeit usw. umzumünzen.

Also gut: Meine gesellschaftliche Erfahrung war ein wenig von dieser Art. Meine Welt war nicht die der Pariser Intellektuellen und diese Fremdheit wurde durch meine algerischen Erfahrungen nochmals verstärkt. Hier machte ich, wie bereits gesagt, Forschungen unter gefährlichen Bedingungen und es ist mir ein- oder zweimal passiert, dass mein Leben von einer Antwort abhing, die man von mir verlangte. Unter den Bedingungen des Bürgerkrieges, eines Befreiungskrieges, hatte ich keinen anderen Schutz als mein ehrliches Gesicht und mein Auftreten, meine Behutsamkeit und all das hat mir viel beigebracht.

In methodologischen Lehrbüchern kann man vieles lesen, vieles andere aber auch nicht, denn das Wesentliche wird dort natürlich verschwiegen. Ich habe eben einfach so lernen müssen, weil man an alles denken und immer genau aufpassen musste. Abends hatten wir Arbeits-sitzungen mit Sayad und einigen anderen – ich habe mir kürzlich noch einmal die Fotos angesehen, auf denen sie zu sehen sind – und hier stellten wir uns ständig Fragen wie: »Was sollen wir machen? Der Typ hat gesagt, dass... Da war auch eine junge Frau, eine Protestantin, die mit Kisten voller Spenden der CIMADE, einer karitativen kirchlichen Einrichtung, ankam und dann die Spenden der CIMADE unter das Volk brachte. Einige von uns sagten zu ihr: »Was sind denn das für Spinne-

reien: Wir sind Soziologen!« Ich sehe immer noch einen Kerl vor mir, den ich sehr mochte. Er wurde später von der OAS getötet. Er drehte sich zu mir um und sagte: »Gell, Bourdieu, Dir ist das völlig egal, dass sie arm sind, dass sie unglücklich sind. Dir ist das scheißegal, oder?« Ich antwortete: »Naja...« Es ging darum, diese humanitäre Gesinnung auszuschalten: Man bringt ein Geschenk und fährt wieder weg, einfach so und guten Gewissens.

Wir hatten Diskussionen von, man könnte in Anführungsstrichen sagen, fast metaphysischem Charakter, Diskussionen darüber, was es heißt, Wissenschaft zu treiben, Tag für Tag, Tag für Tag. Tja, und das alles hat meine grauen Zellen ganz schön in Bewegung gesetzt, hat mich viel, sehr viel zum Nachdenken gebracht. Retrospektiv besehen denke ich, dass ich mit einem enormen Kapital an Wissen zurückkam. Ich bin sehr schnell gealtert, etwa im Verhältnis zu einem jungen Soziologen, der seine kleine mühevollen Untersuchung z.B. über die Lehrerschaft einer Sekundarschule durchgeführt hätte. Und gleichzeitig bekam ich durch all das auch eine Menge Probleme, viele Fragen. Im Großen und Ganzen habe ich von dem Kapital gezehrt, das ich mir in diesen Jahren erarbeitet habe, kein Kapital an Ideen, sondern ein Kapital an Problemen. Voilà!«

Laufbahn mit Ecken und Kanten

Konfrontiert man Bourdieus Sicht und Interpretation seiner Algerien-Erfahrung mit dem gängigen Bild, das man sich von seiner steilen und geradlinigen Laufbahn durch die französischen Bildungsinstitutionen bis hin in den Olymp des französischen Geisteslebens und auf den Spitzenplatz des *international citation index* sozialwissenschaftlicher Werke macht, so stellt man fest, dass von Geradlinigkeit und Unbeirrbarkeit keine Rede sein kann. Im Gegenteil: Seine biografische Laufbahn erscheint ganz wesentlich als eine gebrochene, an vielfältigen Widerständigkeiten kollidierende und sich erst in retrospektiver Rekonstruktion zu einem stimmigen Bild fügenden Verkettung an gesellschaftlichen Erfahrungen. Hierbei kommt den Jahren in Algerien zwar eine Schlüsselstellung, nicht aber ein Monopol auf Weichenstellung zu, denn hier trifft letzten Endes ein bereits an der Auseinandersetzung mit vielfältigen hautnah er-

fahrenen gesellschaftlichen Widersprüchen und Ambivalenzen erprobter Habitus – gespalten, wie Bourdieu selbst sagt, aber auch in hohem Maße reflexiv, entzaubert und gereift – auf eine Art Treibhaus, in welchem die mitgebrachten Dispositionen massiv verstärkt und radikalisiert werden. Zwar stürzt ihn die zwangsweise Verschickung nach Algerien in eine tiefe Krise, diese wird ihm aber, dem bekennenden Gegner des französischen Kolonialismus und der militärischen Unterdrückung der Freiheitskämpfe, zugleich auch zur Chance, die gesellschaftlichen Widersprüche von Herkunft und Zukunft und der erlittenen Entwurzelung des Jungen aus der hintersten Provinz, der in die geografisch wie sozial so entfernte Hauptstadt Paris katapultiert wird, abzuarbeiten.

Woher kam Bourdieu? Geografisch betrachtet aus der tiefsten Provinz, dem Béarn, ein peripheres Gebiet des Hexagons nahe den Pyrenäen. Sozialräumlich besehen aus einer nicht minder randständigen Region der gesellschaftlichen Welt. Bis zur Generation seiner Eltern waren Bourdieus Ahnen Bauern, sein Vater bricht erstmals aus dieser Familientradition und dem bäuerlichen Milieu aus, wird Postbeamter und Bourdieus Familie erfährt vermittelt über ihn den Einbruch der Moderne in Gestalt einer »Entbäuerlichung«⁶ und mit ihr einhergehenden Enttraditionalisierung, bzw. dem Übergang zur Lohnarbeitsgesellschaft und der sozialen Mobilität. Doch diese Aufstiegsmobilität, sofern man beim Status eines kleinen Postbeamten überhaupt von Aufstieg sprechen kann, ändert kaum etwas daran, dass die soziale Herkunft Pierre Bourdieus durch Bildungsferne gekennzeichnet ist und seine primäre Lebenswelt eine

6 Bourdieu benutzt dieses Konzept im Kontext seiner Algerienstudien, um den tief gehenden ökonomischen, sozialen und kulturellen Wandel im Übergang von der traditionellen Agrargesellschaft zur modernen Lohnarbeits- und Marktgesellschaft zu beschreiben. Entbäuerlichung bezeichnet hier einen doppelten Sachverhalt: einerseits den Wandel objektiver gesellschaftlicher Strukturen und materieller Lebensbedingungen und Produktionsformen, andererseits jenen der eingefleischten sozialen Strukturen in Gestalt des (bäuerlichen) Habitus, einem Ensemble an kognitiven, moralischen und verhaltensmäßigen Dispositionen, der bei diesem Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse ebenso wie die objektiven Verhältnisse in seinen Grundfesten erschüttert und revolutioniert wird.

bäuerliche bleibt, mag diese auch bereits erste Zeichen von Erosion und Umbruch zeigen. Das Aufwachsen in einer noch relativ intakten bäuerlichen Dorfgemeinschaft wird für ihn zu einem wichtigen Erfahrungshintergrund, einer Art Kontrastfolie, die es ihm bei seinen späteren Analysen gesellschaftlicher Modernisierungs- und Transformationsprozessen – sei es im kolonialen Algerien, sei es im Frankreich der neoliberalen Radikalisierung der Marktlogik, einen verstehenden Nachvollzug der hiermit für die betroffenen Menschen einhergehenden Erfahrungen der Entwurzelung, des Orientierungsverlustes und der sozialen Desintegration erleichtern. Auch wird er bei seinen ersten autodidaktischen Gehversuchen auf den Gebieten der Ethnologie und Soziologie immer wieder diese Primärerfahrungen – Erfahrungswissen und praktischer Sinn – als zentrale Ressource seiner verstehenden Soziologie und seiner Kritik an den »akademischen Irrtümern« einer Sozialforschung nutzen, die die Kopfgeburten der rein theoretischen Vernunft mit der gesellschaftlichen Praxis von Alltagsmenschen verwechselt⁷. Bourdieu teilte deren Alltagswelt und praktischen Sinn, ihre Plausibilitätsstrukturen und Common Sens und verlor auch dann nicht diesen »Draht« zur gewöhnlichen Welt gewöhnlicher Leute, als er durch die ihm eigene soziale Laufbahn aus ihr herauskatapultiert wurde, in eine andere »Schule« des Lebens ging und ihm Wissenschaft zum Beruf wurde. In seinen Erzählungen rund um die Kindheit im Béarn, die er bei verschiedenen Gesprächen über seine Anfänge als Sozialwissenschaftler einstreuen ließ, kam er immer wieder darauf zurück, dass die Erinnerungsspuren aus dieser heute weitgehend untergegangenen Welt es ihm ermöglichten, in der algerischen

7 Wir werden im Nachfolgenden die These vertreten, dass Bourdieus Sozialanthropologie um ein »mediterranes Paradigma«, und nicht, wie von anderer Seite behauptet, um ein »kabylisches Paradigma« (Addi, 2003) kreist. Hierbei gehen wir davon aus, dass Bourdieu seine Theorie der Praxis – von den Analysen familiärer Reproduktionsstrategien bis hin zur geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung – wie auch seine Konzeption der symbolischen Ordnung und des Kapitals der Ehre sowohl auf seinen eigenen sozialen Erfahrungshintergrund aus Kindheit und Jugend im Béarn wie auch von da aus weiter beobachtet und reflektiert während seiner Feldforschung in Algerien entwickelte.

Fremde bei seinen ethnografischen Beobachtungen oder Befragungen von kabyllischen Bauern eine spontane Vertrautheit mit Handlungslogiken, ethischen Prinzipien und alltäglichen Praktiken (wieder-)zuentdecken, die ansonsten bei westlichen »Besuchern« allenfalls erstauntes Kopfschütteln und Unverständnis wachgerufen hätten. Erzählte ihm ein Gesprächspartner während seiner Feldforschungen von seiner Arbeit, seiner Zeiteinteilung und seinen Prinzipien des Wirtschaftens, so sagte er oft zu sich selbst: »Das kann doch gar nicht sein, was der mir erzählt. Zuhause würde das ganz ähnlich klingen und da weiß ich, wie ich das zu nehmen habe.«

Oder aber erlaubte es ihm die Vertrautheit mit den Spielregeln der traditionellen bäuerlichen Gemeinschaft, spezifische Praktiken, die er in Algerien beobachten konnte – beispielsweise ein seltsam verklausulierter und kaschierter Umgang mit Geld – in ihrem sozialen Sinn zu rekonstruieren, da er sich selbst noch daran erinnerte, wie er als Kind mit einer exakt abgezählten Summe zum Bäcker geschickt wurde (was die Rechenhaftigkeit und den monetären Charakter des Tauschgeschäftes vor Ort des Geschehens in den Hintergrund treten ließ)⁸. Auch kannte er aus eigener Erfahrung die Grundregeln der Bruderethik bäuerlicher Gemeinschaft, die Verpflichtung zum Geben, die Ehrensache sich großzügig zu zeigen und konnte hierdurch auch zu einem Verständnis der Logik des Gabentausches gelangen, das die von strukturalistischen Interpretationen eines Lévi-Strauss vollzogenen Verkürzungen und Reduktionen kritisch als ethnozentrischen Kurzschluss aus dem Blickwinkel der Moderne auf eine fremde Welt entlarvte. Bour-

8 Ähnlich ging er mit der auf einem Markt in Algerien gemachten Beobachtung um, dass nach einem getätigten Tauschgeschäft »Schlachttier gegen Geld«, der Käufer dem Verkäufer zu der Summe Geld noch ein Stück Fleisch drein gab mit den Worten: »Damit deine Kinder auch zu essen haben«. Eine sehr elementare Geste, bei der ebenfalls der monetäre Charakter des Tauschgeschäftes heruntergespielt und – ein wenig heuchlerisch im Sinne einer sozialen Lüge, wie Mauss es nennt – in ein Ritual freien Gebens und Nehmens eingekleidet wird. Gleiches gilt für die Beobachtung aus Algerien wie auch der eigenen Heimat, dass man einen ausgeliehenen Gebrauchsgegenstand nie einfach nur zurückgibt, sondern immer eine Essware als Gegengabe hinzutut.

dieses Vertrautheit mit der »vormodernen« bäuerlichen Welt, ihrem Ethos und ihrer eigenen wirtschaftlichen Vernunft ermöglichte es ihm auch, die für die sozialwissenschaftlichen Entwicklungstheorien kennzeichnende Verkennung der traditionellen Wirtschaft so typische Etikettierung bzw. Stigmatisierung vormodernen Wirtschaftens als »irrational«, »vor-logisch« bzw. »unterentwickelt« ideologiekritisch als eine Mischung von Ignoranz und Arroganz des modernen Wirtschaftsdenkens gegenüber einer ihm fremden Logik wirtschaftlichen Handelns zu entlarven.

Mit-Gift

Aber Bourdieus Herkunft gibt ihm noch mehr mit auf den Weg. Er stammt aus einfachen Verhältnissen, aus der Bevölkerungsgruppe, die man im Französischen »*classes populaires*« nennt und nur unzutreffend als »Volksklassen« oder ungenau als »Unterschichten« zu übersetzen wäre. »Einfach« sind diese Verhältnisse hinsichtlich des Lebensstandards, aber auch des Lebensstils und der kulturellen Praxis, die Bourdieu später selbst als »Notwendigkeitskultur« bezeichnen wird. Notwendigkeiten äußern sich hier in Gestalt praktischer Zwänge und Einschränkungen, die den zur Verfügung stehenden oder zumindest den wahrgenommenen »Raum des Möglichen« einschränken. Für Investitionen in Überflüssiges und Distinktives lassen sie wenig Raum, vor allem aber wenig »Sinn« und schlagen sich in einer Form sozialer Bescheidenheit nieder – Bescheidenheit nicht im Sinne einer charakterlichen Tugend, sondern eines sich mit diesen materiellen und symbolischen Beschränkungen selbst bescheidenden Horizont und Anspruch gesellschaftlichen Habitus. Bourdieus bekannte Analysen gesellschaftlicher Herrschaftsbeziehungen verdanken ihre skalpellscharfen und stets zielsicheren Diagnosen einem schonungslosen Blick auf die gesellschaftliche Welt, einem kritisch objektivierenden, distanzierten und immer selbstreflexiven, d.h. den Standpunkt und die Perspektive des Betrachters selbst mit wahrnehmendem Blick, der auf einer paradoxen Mischung aus Vertrautheit und Fremdheit zu beruhen scheint:

Einerseits setzt die soziologische Radiografie einer stark hierarchisierten und stratifizierten Gesellschaft Einblicksmöglichkeiten bzw. Kenntnis unterschiedlicher Lebenswelten und Milieus voraus und schon der von Bourdieu des Öfteren geäußerte Traum des Soziologen, »alle Leben leben« zu können⁹, kommt wohl nur jemanden in den Sinn, der sich der Pluralität der gesellschaftlichen Wirklichkeit bewusst ist und mit ihr ohne Arroganz oder Herablassung gegenüber »einfacheren« Verhältnissen hier, und ohne sozialen Neid und Ressentiments gegenüber »privilegierteren« Positionen dort, umzugehen weiß. Dafür aber muss man den sozialen Raum ein gutes Stück durchwandert haben, muss verschiedene Lebensweisen kennen lernen, nicht zuletzt um die eigene überhaupt reflektiert und distanziert wahrzunehmen. Vor allem aber wird ihn die Vertrautheit mit der Lebenswelt der »France profonde«, des traditionellen Frankreichs der kleinen Leute und des »einfachen Volkes« von Beginn an mit einem Unbehagen angesichts intellektueller Sichten und gelehrter Interpretationen eben dieser Lebensformen ausstatten und ihn befähigen, eben diese Formen der Objektivierung gesellschaftlicher Verhältnisse selbst wieder kritisch zu objektivieren: »Weil ich vielleicht eine weniger abstrakte Vorstellung als andere vom Leben eines Bergbauern hatte, war mir entsprechend stärker bewusst, wie unüberwindlich, unaufhebbar die Distanz bei Strafe des Doppelspiels bzw., wenn das Wortspiel erlaubt ist, des Doppel-

9 Dieser Wunsch nach Einblick in die unterschiedlichsten gesellschaftlichen Welten und Lebensweisen wird später in »Das Elend der Welt« forschungsstrategisch umgesetzt. Menschen unterschiedlichster sozialer Herkunft und Position werden hier befragt, ihre Zeugnisse ihrer alltäglichen Erfahrungen soziologisch gerahmt und porträtiert und verstanden nachvollziehbar gemacht. Verstehen heißt hier für Bourdieu »begreifen«, warum Menschen leben wie sie leben, die Welt so sehen wie sie sie sehen und nicht anders und handeln wie sie handeln. Hierbei geht es darum, den Eigensinn dieser Existenzen so unvoreingenommen wie möglich transparent zu machen, ohne sich von Mitleid oder Amusement leiten zu lassen. Mit diesem Anspruch ähnelt die Soziologie Bourdieus dem Projekt der Balzacschen *Comédie Humaine*, bei der Soziologie in literarischer Gestalt mit den Mitteln der Fiktion darauf abzielt, die im gesellschaftlichen Raum koexistierenden vielfältigen gesellschaftlichen Milieus und menschlichen Seinsweisen wie in einem Kaleidoskop einzufangen.

Ichs ist.«¹⁰ An anderer Stelle betont Bourdieu, wie sehr ihm die Erinnerungsspuren aus seiner Kindheit den Weg zu einem Verständnis symbolischer Praxis in einer fremden und dennoch aufgrund einer gemeinsamen gesellschaftlichen Grammatik »vertrauten« Welt ebneten: »So bin ich mir nicht sicher, ob ich an das herangegangen wäre, was mir heute als Sinn der rituellen Erfahrung und als Funktion der von ihr in Gang gesetzten Erzeugungsschemata erscheint, wenn ich die Anamnese des sozial Verdrängten nicht weiter als bis zur Erinnerung an gewisse Auffälligkeiten getrieben hätte. So sagen – genau wie bei den Kabylen, die in dem Wort *qabel* (die Stirn bieten, gen Osten, in die Zukunft blicken) ihr gesamtes Wertesystem zusammenfassen – die alten Bauern im Béarn *capbat* (wörtlich: Kopf nach unten), um die Richtung nach unten, aber auch nach Norden zu bezeichnen, *capsus* oder *catsus* (wörtlich: Kopf nach oben), um die Richtung nach oben...«¹¹

Bourdieu's Laufbahn durch die gesellschaftliche Welt beginnt damit, dass man in ihm in der Primarschule seines Heimatdorfes einen besonders begabten Schüler entdeckt und als förderungswürdig ansieht. Man schickt ihn aufs Gymnasium nach Pau, der kleinen Provinzmetropole, immer noch in der tiefsten Provinz von Paris aus besehen, und doch schon so weit entrückt, wenn man es von Denguin, dem Geburtsort Bourdieus, aus besieht. Geografische Distanz zur Heimat wird hier von einer schrittweisen kulturellen Entfernung vom Herkunftsmilieu begleitet und schlägt sich in einer gewissen Entwurzelung nieder. Hier in Pau spricht man nicht mehr vorrangig den Béarner Dialekt, sondern Französisch, wenn auch mit einem deutlichen Akzent, der Bourdieu lebenslang als Quelle von Scham und Peinlichkeit, einem Gefühl kultureller Minderwertigkeit und Stigma eines für jedermanns Ohr auf die erste Äußerung bereits zu entlarvenden Hinterwäldlertums begleitete. Solche Erfahrungen, sehr hautnah und leidvoll, werden Bourdieu zum Anschauungsmaterial seiner theoretischen Postulate rund um symbolische Gewalt und Leiden an sozialer Deklassierung: »Ich hatte schon früh eine sehr realistische Grundhal-

10 Bourdieu, P.: Sozialer Sinn, Frankfurt, Suhrkamp, 1987, S.35.

11 Bourdieu, P.: Sozialer Sinn, Frankfurt, Suhrkamp, 1987, S.35.

tung. Ich machte mir nichts vor und wusste eigentlich schon sehr viel über die sozial Welt, ohne es wirklich zu wissen.« In persönlichen Gesprächen betonte er aber auch, dass er sehr viel vom gesunden Menschenverstand, der Intuition und dem oft sehr hellsichtigen Urteil seiner Mutter profitierte, die ihm eine Soziologie *avant la lettre* vermittelte. Dies bringt er in anonymisierter Weise in der Einleitung zum »Sozialen Sinn« zum Ausdruck, wenn er schildert, woher ihm die Anregung dafür kam, die gängige anthropologische und ethnologische Sicht von Verwandtschaft und ihrer sozialen Logik in Frage zu stellen: »Aufmerksam gemacht von einem schlichten Ausspruch in einer realen Situation (»die Sowieso haben entdeckt, dass sie mit den Sowieso eng verwandt sind, seitdem diese einen Absolventen der *Ecole Polytechnique* in der Familie haben«) hatte ich erkennen können, was alle Gesellschaften und alle Verwandtschaftstheorien verdrängen wollen...«. ¹² Folgender Auszug aus einem Gespräch mit Pierre Bourdieu bestätigt unsere Hypothese, dass er bereits als Kind und Jugendlicher in Béarn einen kritisch reflektierenden Blick auf die gesellschaftliche Welt entwickelt hatte:

»FS: Ihre Lehrjahre in diesem großen soziologischen Laboratorium waren weitgehend durch Selbststudium und *learning by doing* geprägt. Woher kamen da Ihre Intuitionen und Orientierungen? Könnte es sein, dass Sie dabei auf eine Art vorwissenschaftliche Soziologie zurückgriffen, die Ihnen Ihr Erfahrungswissen über die agrarischen Jahreszyklen aus Ihrer sehr traditionellen Heimat, dem Béarn, bereitstellte?

PB: Tatsächlich könnte man zurückblickend sagen, dass mir Algerien die Möglichkeit zu einer Anamnese bot, einer reflexiven Rückkehr auf die Wissensbestände, Erfahrungen und Deutungsmuster, die ich während meiner Kindheit und Jugend im bäuerlichen Béarn sammeln konnte und die dann so schnell und nachhaltig aufgrund meiner Laufbahn durch die höheren Bildungseinrichtungen fern der Heimat kontrastiert und gebrochen wurden. Bei meinen Feldforschungen in Algerien konnte ich mich oft meines eigenen Erfahrungshintergrunds bedienen, um mir zu sagen: Was soll das denn nun wieder be-

12 Bourdieu, P.: Sozialer Sinn, Frankfurt, Suhrkamp, 1987, S.35.

deuten? Das kann doch nicht sein, wenn mir ein kabyliischer Bauer dies oder jenes erzählte. Wegen dieser engen Verknüpfung entschied ich mich dann auch, aus Algerien ins Béarn zurückzukehren und dort analoge Forschungen anzustellen.«¹³

Zugleich bedurfte es aber auch der im »riesigen soziologischen Laboratorium« Algeriens ausgelösten Konversion des Blickes, um sich von der spontanen Vertrautheit mit dieser Lebenswelt zu lösen und in reflexive Distanz zu ihr zu treten:

»Das sichtbarste Anzeichen dieser Umkehrung des Blicks, die mit der Einnahme der Rolle des Beobachters einhergeht, ist die ständige Zuhilfenahme von Landkarten, Stadtplänen, Statistiken, des Fotoapparats: Alles wird festgehalten, jene geschnitzte Tür, durch die ich jeden Tag in die Schule ging, die Spiele während des Dorffestes, das Alter und die Marke der Autos, der Grundriss eines ungenannten, aber doch vertrauten Hauses, in dem ich meine ganze Kindheit über gespielt habe. Die ungeheure Arbeit der Berechnung unzähliger statistischer Kreuztabellen über verhältnismäßig bedeutende Grundgesamtheiten, und ohne Taschenrechner oder Computer, die vielen Gespräche, die ich führe, die Beobachtungen, die ich anstelle, das alles zeugt von einer nicht ohne Perversität betriebenen Ascese der Initiation.«¹⁴

13 An anderer Stelle gibt Bourdieu Hinweise darauf, wie bestimmte soziologische Fragestellungen direkt aus seiner eigenen gesellschaftlichen Primärerfahrung erwachsen konnten. »Ich denke etwa daran zurück, wodurch diese Untersuchung überhaupt erst zustande kam, an ein Klassenbild (mein eigenes), das einer meiner Mitschüler, nun kleiner Angestellter in der Nachbarstadt, mit unbarmherzigen Bemerkungen versah, bei fast der Hälfte der Abgebildeten »nicht heiratsfähig« ausrief. Ich denke an all die oft sehr traurigen Gespräche mit den Junggesellen aus der Generation meines Vaters, der mich oft begleitete und mir durch seine Gegenwart und sein taktvolles Eingreifen half, Vertrauen und Zuversicht zu wecken. Ich denke an einen alten Schulkameraden, den ich für seinen Verstand und seine Feingefühligkeit sehr geliebt hatte, der nun mit seiner Mutter zurückgezogen in einem wunderbar gepflegten Haus lebte und auf seine Stalltüre mit Kreide den Tag der Geburt seiner Kälber und dahinter Mädchennamen geschrieben hatte.« In: Bourdieu, P.: Ein soziologischer Selbstversuch, Frankfurt, Suhrkamp, 2003, S. 45.

14 Ebd.: S. 57.

Später dann katapultieren ihn das republikanische Bildungssystem Frankreichs und seine meritokratisch-elitäre Selektions-sucht vom provinziellen, und doch schon so fernen Pau in die Metropole Paris, wo er Schüler eines Elitelynasiums wird, nachdem er zuvor den Lehrern seines Provinzlynasiums als überdurchschnittlich begabt auffiel. Hier ist er nun endlich Heimat und Herkunft entrückt, wenn diese ihn auch noch auf Schritt und Tritt als Stigma in Gestalt des schier nicht auszu-rotenden provinziellen Dialekts und eines wenig distinguierten Benehmens auf Schritt und Tritt begleiten sollen. Hier in Paris leidet Bourdieu an dieser bescheidenen Herkunft, schämt sich ihrer und schämt sich seiner Familie und deren Art zu reden und zu leben und die hier sehr hautnah erfahrenen Leiden an den gesellschaftlichen Verhältnissen stellen ihn vor schier unauflösbare Widersprüche, die, wie er immer wieder betonte, die Gefahr in sich bargen, sich in dieser oder jener zueinander komplementären Bewältigungsstrategien Ausdruck zu verschaffen, nämlich Überkompensation dieser Diskrepanzen zwischen Habitus der Herkunft und Habitus des neuen Referenzmilieus qua Hyperkonformismus und Verleugnung der eigenen Abstammung, also Verrat an den Seinen und an einem guten Teil der eigenen Identität. Oder aber ganz im Gegenteil die Flucht ins Ressentiment und einen von ihm genährten Anti-Intellektualismus bzw. einer populistischen Idealisierung der vermeintlichen Authentizität, Natürlichkeit und Tugend des einfachen Volkes. Wie aufgezeigt werden soll, wird Bourdieu diesem Dilemma nicht zuletzt aufgrund einer biografischen Konversion entgehen können, die ihm durch die Lehrjahre in Algerien bereitet werden sollte. Hören wir hierzu Bourdieu: »Den verstehenden Blick des Ethnologen, mit dem ich Algerien betrachtet habe, konnte ich auch auf mich selbst anwenden, auf die Menschen aus meiner Heimat, auf meine Eltern, die Aussprache meines Vaters und meiner Mutter, und mir das alles so auf eine völlig undramatische Weise wieder aneignen, denn hier liegt eines der großen Probleme entwurzelter Intellektueller, wenn ihnen nur die Alternative zwischen Populismus oder im Gegenteil einer durch Klassenrassismus bedingten Scham für sich selbst bleibt. Ich bin diesen Menschen, die den Kabylen sehr ähnlich sind und mit denen ich meine Kindheit verbracht ha-

be, mit dem Blick des Verstehens begegnet, der für die Ethnologie zwingend ist und sie als Disziplin definiert.

Zwiespältiger Habitus

Bourdieu spricht hinsichtlich seiner hier nur kurz skizzierten biografischen Laufbahn treffenderweise von einem gebrochenen Habitus, ein Konzept, das die Gesamtheit der in dieser Lebensphase gemachten Erfahrungen in mehrerer Hinsicht sehr genau trifft: Einerseits geht es hierbei wie geschildert um die zunehmende Entfernung von seiner familiären und sozialen Herkunft, die sich in einer doppelten Fremdheit¹⁵ niederschlagen wird und zwar zum einen in der verlorenen Selbstverständlichkeit und Vertrautheit der sozialen Zugehörigkeit zu den »Seinen« daheim. Diese Welt ging ihm verloren, auch wenn er sie über den Umweg über Algerien wiederentdecken und sich partiell wieder aneignen sollte. Andererseits betrifft dies die nicht oder nur sehr unvollkommen und gebrochen vollzogene Integration in jene soziale Lebenswelt, die ihm aufgrund der erhaltenen Weihen und Insignien der Zugehörigkeit zum Bildungs- und Staatsadel Frankreichs eigentlich offen- und zustehen sollte. Wie Bourdieu in seinem Selbstversuch sehr eindringlich beschreibt, waren seine Erfahrungen auf dem Weg durch das französische Bildungssystem durch ausgeprägte Ambivalenzen gekennzeichnet. Er verdankt ihm (fast) alles: seinen sozialen Aufstieg, den Weg aus einem bildungsfernen Milieu zu einer ausgeprägten Virtuosität und Vertrautheit im Umgang mit kultureller Praxis aller Art, die Öffnung eines Feldes an biografischen Wahlmöglichkeiten und Lebenschancen, die seinem Herkunftsmilieu weitgehend unbekannt bzw. verstellt blieben und vieles Weitere mehr. Zugleich war aber dieser Weg von sehr schmerzlichen Erfahrungen begleitet, die er selbst mit

15 Das paradoxe Motiv der vertrauten Fremdheit oder fremden Vertrautheit taucht bei Bourdieu immer wieder auf, so z.B. in folgender Passage: »Ich stürze mich, immer noch mit einer etwas unbedarften Sicht der Dinge, von der ich mich erst später lösen konnte, in die »totale«, ein wenig maßlose Beschreibung einer sozialen Welt, die ich kenne, ohne sie zu kennen, wie immer, wenn man Vertrautem begegnet.«

dem Bild der »dunklen Seite« des Bildungssystems beschreibt. Hierzu zählen die vielfältigen Formen symbolischer Gewalt, die die Institution Schule bereit hält, um ihren Novizen und Anwärtern auf künftige Titel und Stellen die notwendige Unterwerfung unter ihre Spielregeln abzufordern, aber auch ihre Klassifikationslogiken und -instrumente, die dem Schüler Plätze und Ränge zuteilen, deklassieren und stigmatisieren. Bourdieu entwickelt hier sehr früh ein intuitives Gespür dafür, dass dieses schulische Klassifizieren nicht allein nach Kriterien rein fachlicher Kompetenz zwischen Exzellenz, Mittelmaß und Ausschuss unterscheidet, sondern dass hinter diesen vermeintlich neutralen Beurteilungsstandards allzu oft soziale Distinktion am Werke ist und schulfremde Aspekte, die man »von Hause aus« bereits beim Eintritt in diese Institution mitbringt, der soziale Habitus, oft in maskierter Form beim schulischen Verdikt den Ton angibt. Schon in seinen Jahren als Schüler des Provinzgymnasiums macht ihn diese Erfahrung aufmüpfig. Er revoltiert gegen die gesellschaftlichen Zuschreibungen, die die Kinder einfacher Herkunft wie ihn als Profiteure eines staatlichen Paternalismus erscheinen lassen, auf den die Erben aus privilegierten Milieus wie auf Kostgänger herabblicken, die an diesem Ort, wenn alles mit rechten Dingen zuginge, eigentlich nichts verloren hätten. Das noch begriffslose, eher affektive wenn nicht gar körperliche Aufbegehren gegen die hier erfahrene symbolische Gewalt der Schule wird Bourdieu dabei zu einer dauerhaft prägenden Erfahrung, und wenn er sich zeitlebens intensiv mit Fragen der sozialen Reproduktion, der Illusion der Chancengleichheit und Bildungseliten befassen wird, so verweist dies immer auch auf diese bleibende persönliche Betroffenheit.

Bourdieu wird nach dem Besuch des Elite-Gymnasiums wie selbstverständlich jenen Weg beschreiten, den vielversprechende Kinder der Republik vor und nach ihm in ganz ähnlicher Folgerichtigkeit durchlaufen. Von *Louis le Grand* geht es an die *Ecole Normale Supérieure*, wo ganze Generationen herausragender französischer Wissenschaftler und Intellektueller »produziert« wurden. Auch hier zählt er wieder zu den brilliantesten Köpfen, wird jedoch aufgrund seiner bleibenden Ambivalenz gegenüber diesem elitären Schulsystem nie »mit Leib und See-

le« ein *Normalien* und Mitglied des Staatsadels, obwohl er faktisch über alle erforderlichen Kompetenzen und Ressourcen verfügte¹⁶. Er bereitet sich auf die Laufbahn des Philosophen vor bzw. wird für sie vorbereitet, denn dieser Königsweg bietet sich für einen brillanten Kopf wie den Seinen wie von selbst an. Daher beginnt er auch, an einer Dissertation zu schreiben, die sich um die Zeitstrukturen des Gefühlslebens in Anlehnung an die Phänomenologie Husserls drehen sollte. Er wird sie nie beenden, denn in Algerien wird er eine biografische und intellektuelle Konversion erfahren, die es ihm unmöglich machen wird, »den Philosophen zu spielen«. Nach Abschluss seines Studiums an der *Ecole Normale* wird Bourdieu wie vor ihm Durkheim oder Bergson, Sartre oder Aron zum Dienst für das republikanische Bildungssystem verpflichtet. Dafür dass er jahrelang in den Genuss von Brot und Bildung auf Kosten des Staates bzw. der Allgemeinheit kam, muss er nun die Gegenleistung erbringen. Man schickt ihn an ein Gymnasium in der Provinz, wo er Philosophie unterrichtet und dies mit beachtlichem Erfolg bei seinen Schülern, wie verschiedene Zeugnisse aus dieser Zeit belegen.

Nach dem Jahr im Schuldienst kommt es dann zu jenem biografischen Einschnitt, der uns im Folgenden maßgeblich beschäftigen wird, und für Bourdieu's wissenschaftliche und intellektuelle Karriere, so unsere These, die Weichen stellen wird. Er wird zum Militärdienst nach Algerien verschickt, als einfacher Soldat und nicht etwa im Rang eines Offiziers, der eigentlich einem *Normalien* wie ihm geradezu auf den Leib geschrieben wäre. Für einen kritischen Intellektuellen wie ihn, der sein *coming out* als Gegner des Kolonialkrieges und Befürworter der Unabhängigkeit Algeriens hinter sich hatte, scheinen diese besonderen Umstände allerdings durchaus symptomatisch. Bourdieu reist als einfacher Soldat in einem Bataillon von jungen

16 Hier sei nebenbei daran erinnert, dass sich Bourdieu immer wieder zu Lehrern hingezogen fühlt, denen die Erfahrung der Entwurzelung und Ambivalenz sozusagen »auf den Leib geschrieben« scheint, man denke etwa an den für ihn so wichtigen Canguilhem, der eine ähnliche Laufbahn durchlief und dessen eigenwillige epistemologische Position »gegen den Strich« des philosophischen Mainstreams jener Haltung ähnelt, die später sein Schüler Bourdieu auch immer wieder an den Tag legen wird.

Männern Mitte der 50er-Jahre in das kriegsgeschüttelte Algerien, die wie er aus den hintersten Provinzen Frankreichs und sehr bildungsfernen Milieus stammen, diese aber im Unterschied zu ihm nie verlassen hatten. Der Militärdienst von rund einem Jahr wird Bourdieu durch die Gunst eines hohen Offiziers erträglich gemacht, der aus einem Nachbardorf des Béarn stammt, und sich dieses jungen vielversprechenden, aber zu aufmüpfigen jungen Mannes annimmt und ihn zu seinem Schutz in eine Amtsstube versetzen lässt, wo er seine schulischen Fertigkeiten nützlich machen sollte. Bourdieu wird die Zeit in dieser Schreibstube auch wirklich zum Schreiben verwenden, dies aber in ganz anderer Weise, als man es von einem Angehörigen der kolonialen Armee erwarten sollte.

Sich nützlich machen

Da ihm seine Aufgaben in der Schreibstube fernab der Frontlinien des antikolonialistischen Guerillakrieges viel Zeit und Freiheitsräume ließen, entschied sich Bourdieu, diese Autonomie für ein Buchprojekt zu nutzen. Eine kleine Soziologie Algeriens sollte es sein, für ein breiteres Lesepublikum in der Heimat, denn dort hatte man, auch in intellektuellen Kreisen, wie Bourdieu des Öfteren kritisch anmerkte, von den Verhältnissen in Algerien keine Ahnung. Bourdieu macht sich ans Werk, liest alles, was ihm an Literatur zu Algerien, von der Geografie bis zur Religionswissenschaft, von der Ethnologie bis hin zur Wirtschaftswissenschaft in die Hände gerät und das, was vor Ort nicht verfügbar ist, lässt er von zu Hause schicken. So lässt er sich u.a. auch Max Webers »Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus« im deutschen Original zusenden (die französische Übertragung sollte noch einige Zeit auf sich warten lassen). Er vergräbt sich in die Lektüre, weil er von Webers These von der Wahlverwandtschaft der kapitalistischen Wirtschaftsgesinnung und dem spezifischen Ethos des Protestantismus gehört hatte und selbst bei seinen Studien über Algerien auf zwei Bevölkerungsgruppen gestoßen war, die sich durch markant unterschiedliche Wirtschaftsweisen auszeichneten. Die »Modernere« der Beiden, bereits von Marktlogik und Denken in

monetären Kategorien geprägt, legte ein grundlegend anderes Verhältnis zur Arbeit an den Tag als jene zum Vergleich herangezogene traditionalistischere Population. Erstere war zugleich durch Besonderheiten religiöser Glaubensinhalte geprägt, welche sich homolog zu den Weberschen Befunden als förderlich für die Hervorbringung einer im okzidentalen Sinne »rationalen« Wirtschaftsmentalität haben erweisen können. Bourdieus kleine Algerien-Studie erscheint 1958 in der schon damals sehr populären Reihe »Que sais je?« und stellt eine erste Frucht seiner noch tastenden Gehversuche auf dem Parkett einer Nachbardisziplin dar – der Soziologie –, die zu Hause, in Paris, alles andere als prestigeträchtig war. Im Gegenteil: Nach dem Tode Durkheims, ihres Gründervaters, hatte die Soziologie in Frankreich schnell an Einfluss eingebüßt. Zwar standen noch Namen wie Halbwachs und Mauss für die Überlebenskraft dieser Art Wirklichkeitswissenschaft, doch durch Halbwachs' Tod in Buchenwald (Bourdieu wird ihm unter dem Titel »Man ermordete einen Soziologen« Hommage erweisen) und das bald folgende Ableben von Marcel Mauss, ohnehin mehr als Ethnologe und Anthropologe wahrgenommen und rezipiert, entwickelte sie sich mehr und mehr zur Paria-Disziplin, wie Bourdieu selbst zu sagen pflegte. Diesem ersten Schritt werden bald Weitere folgen, und dies trotz oder gerade wegen dieses marginalen Status einer Disziplin, auf die in erster Linie die *Normaliens*, die in der Philosophie weiterhin die Königinnen-Wissenschaft sahen, hinabschauten. Bourdieu findet Geschmack an ihr wie auch an ihren Nachbardisziplinen Anthropologie und Ethnologie, welche sich eines deutlich größeren Prestiges erfreuen konnten, da Lévi-Strauss zu dieser Zeit bereits im intellektuellen Milieu der französischen Metropole zu einem Fixstern geworden war und mit seinen strukturalistischen Studien Lehrsäle füllte und Salon-Debatten animierte. Bourdieu selbst wird aus der Militärpflicht entlassen und findet eine Anstellung als Assistent im Fach Soziologie an der Universität von Algier. War er bis dahin in der für *Normaliens* typischen Haltung des Gelehrten und Autoren tätig und nutzte er hierbei das den *Normaliens* nie fehlende Bildungskapital und rhetorische Vermögen, so wandelt er sich nun zu einem Forscher, der aus der Schreibstube hinaus in die Wirklichkeit tritt und sich damit unter den gegebenen his-

torischen Umständen beachtlichen Gefahren aussetzt. Während seines Militärdienstes blieb er im Schutze seiner Schreibstube von den Kriegsgeschehnissen verschont, jetzt, bei seinem frei gewählten Engagement als Forscher setzt er sich diesen Gefahren aus, reist in Kampfgebiete und betreibt risikoreiche Feldforschung.

Wie kommt er dazu? Was treibt ihn an, die Berufung zum Denker mit dem Beruf des Feldforschers zu tauschen? In verschiedenen Gesprächen versuchte er, uns auf solche Fragen Antwort zu geben, diese liefern jedoch nur Anhaltspunkte und Plausibilitäten, ohne zu einer wirklich schlüssigen Interpretation dieses Wandels zu führen. Dies liegt wohl nicht zuletzt daran, dass wir es hier mit einer sehr tief gehenden biografischen Konversion zu tun haben, die Bourdieu dazu hätte verleiten können, retrospektiv eine Rationalisierung qua Mythenbildung zu betreiben und sich und uns im Stile von Heiligengeschichten oder Heldenepen die Transformation seines »Gesamthabitus« (Weber) aus einem dramatischen Erlebnis heraus zu entschlüsseln bzw. eher zu »verschlüsseln«. Er ist dieser sehr verständlichen und verbreiteten Art biografischer Illusion nie erlegen, sondern seinen Berichten zufolge ergab sich der Wandel seiner Haltungen und Erwartungen nach und nach, Schritt für Schritt beim Beschreiten dieser für ihn völlig unbekanntem Terrains und Praktiken. Bourdieu findet Geschmack an der Feldforschung, verfolgt sie aus einer Neigung, die ihm selbst erst in der Fremde Algeriens bewusst wird. Ohne diesen erzwungenen und erlittenen Umweg, so ließe sich heute spekulieren, wäre Bourdieu vielleicht »nur« ein brillanter Philosoph geworden, was immer dies bedeuten mag. So aber bricht er mit dem ihm vorherbestimmten Schicksal einer gesicherten Karriere und begibt sich auf das glatte und dünne Eis der Sozialwissenschaften. Die außergewöhnliche Situation des kriegsgeschüttelten Algerien trägt gewiss dazu bei, mit Routinen und Gewissheiten zu brechen, vorgespurte Bahnen zu verlassen und die sozialen wie auch persönlichen Erwartungen an die eigene Zukunft bzw., pathetisch gesprochen, »Bestimmung«, zu enttäuschen.